

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 39 [i.e. 42] (1960)
Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 06.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Erscheint jeden Freitag

Verkaufspreis 30 Rp.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnem. Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhöfen. Abonnement-einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 58 Winterthur. — Inserionspreis: Die einmalige Millimeterzeile oder auch deren Raum 17 Rp. Reklamen: 50 Rp. — Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschritten der Inserate. — Inseratenschluss spätestens am Montagabend.

Publikationsorgan des Bundes schweizerischer Frauenvereine Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII 58

Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 32 68 17, Postcheckkonto VIII 1027

Italiener wohn?

Anstehen der Fremdarbeiterkurve

Immer wieder taucht in der Schweizer Presse das Schlagwort «Italiener» auf, immer wieder versucht man, sich für eine Verbesserung der Lebensbedingungen dieser in der Schweiz arbeitenden Hilfskräfte einzusetzen. Zum Teil stossen diese Bestrebungen auf ein missbilligendes Kopfschütteln der Leserschaft, die vorerst einmal unsere eigene notleidende Bevölkerung unterstützen möchte, bevor ausländische Arbeiter in den Genuss unserer Sozialleistungen kommen.

Dabei wird meistens übersehen, dass diese Reformvorschlüsse nicht allein in einer rein charitativen Einstellung, sondern in nüchternen, praktischen Überlegungen wurzeln. Denn in der heutigen Zeit springen die Italiener in Berufslücken, die unsere einheimischen Facharbeiter nicht mehr auszufüllen gewillt sind. Sie sind also nicht nur auf unsere guten Schweizer Batzen angewiesen, die sie in die windelverhängten, blechdachbedeckten Baracken Südtaliens rollen lassen, sondern auch wir brauchen dringend die geschickten, fleissigen Hände unserer südlichen Nachbarn. Und wir werden sie — sobald man mit voller Intensität am Nationalstrassenbau arbeiten wird — in vermehrter Masse benötigen.

Einige Zahlen sprechen vielleicht eine eindrücklichere Sprache als bloss Behauptungen: während im Januar 1960 in der Schweiz 275 000 Ausländer (inklusive Grenzgänger) beschäftigt waren, wird diese Ziffer auf Ende August hin voraussichtlich auf die hohe Summe von rund 400 000 schnellen, wobei innerhalb dieser imposanten Zahl die Italiener das Übergewicht haben. In Anbetracht dieser anstehenden Fremdarbeiterkurve ist es nicht ganz uninteressant, einen kleinen Einblick in die Mentalität, die Probleme und Wünsche dieser ausländischen Hilfskräfte zu geben. Hier eröffnet sich gerade für uns Frauen, ein Tätigkeitsfeld, wo wir uns für die Verbesserungen von zum Teil misslichen Zuständen einsetzen können.

Zwei Mentalitäten prallen aufeinander

Als erstes müssen wir uns vor Augen halten, dass die Begegnung Italiener — Deutschschweizer das Aufeinanderprallen von zwei total verschiedenen Lebensentstellungen und Temperamenten darstellt. Wer hätte nicht schon über den Anblick von auf dem Bahnhofplatz laut gestikulierenden Südländern, über die schmerzenden Töne eines heimwehkranken Sängers? Wer ärgerte sich nicht schon über die geräuschvollen, bis in alle Nacht hinein dauernden Besuche der italienischen Nachbarfamilie? Missmutig über diese lärmige Fröhlichkeit bedenken wir diese unbeschwerteten «Kindermenschen» — wie Hermann Hesse sie einmal nannte — mit einem strafenden Blick; manchmal schlüpfte sogar ein böses «Tschinggen» über die Lippen... und ein trennender Abgrund bricht auf.

Angesichts dieser sich voneinander unterscheidenden Mentalität dürfen wir die Italiener nicht nach dem was eigenen kühlen, strengen Massstab einschätzen, dürfen von ihnen keine vollständige Assimilation an unsere Gewohnheiten verlangen. Und wenn wir uns für eine Verbesserung ihres Lebensstandards in der Schweiz einsetzen, sollten wir uns dabei immer nach den italienischen Verhältnissen und Gewohnheiten richten. Um ein Arbeitsverhältnis erfolgreich zu gestalten, darf auch die anderartige Erziehung, die soziale Herkunft, die zum Teil in einfachen Verhältnissen wurzelt, nicht ausser Betracht gelassen werden.

Ver Schlossene Wohnungstüren

Ein Gespräch mit einem italienischen Seelsorger, der täglich mit den Problemen und Nöten seiner Schützlinge in enger Berührung steht — allabendlich hält er sich ihnen für Besprechungen zur Verfügung, schreibt Privatbriefe für Analphabeten, sucht Wohngelegenheiten und beruhigt ein etwaiges aufbrausendes Temperament — ergab folgende praktische Gesichtspunkte: eine der unzähligen Schwierigkeiten erwächst aus dem Wohnproblem. Wir denken dabei nicht an jene menschenwürdigen Löhler in den Altstädten, wo sich eine zu grosse Anzahl von Personen zu übersetzten Preisen in winzigen, unhygienischen Kammern zusammenpfercht. Nein, wir meinen die Italienerfeindliche Haltung der Zimmervermieterinnen, die in vielen Fällen gar nicht geneigt sind, ihre Wohnung einem Südländer zu öffnen. Ein Telefongespräch wickelt sich dann folgendermassen ab: «Ist das in der Zeitung ausgeschriebene Zimmer noch frei?» «Ja.» «Würden Sie einen Italiener aufnehmen?» «Um Himmelswillen, verschonen Sie mich mit einem Tsch...» Und wenn dann gar noch die Bitte laut wird, den Mietern eine Kochegelegenheit zur Verfügung zu stellen, wird das Gespräch höflich, aber entschieden abgebrochen.

Nun, auch unser Pater weiss, dass die Italiener andere Ansprüche an die Geduld des Vermieters stellen als die Deutschschweizer, die sich oft durch

die angenehme Eigenschaft des stillen, gleichsam Nichtvorhandenseins auszeichnen. Er weiss wohl, dass seine Schäfchen lebhaft, laut und gesellig sind. Deshalb lautet seine Bitte: «Versucht doch, die Art der Südländer — wobei sich die Norditaliener stark von den Südtalienern unterscheiden — zu akzeptieren, dem lebhafteren Temperament ein Minimum von Verständnis entgegenzubringen.» Als ideale Lösung, welche weniger Ansprüche an die Anpassungsfähigkeiten beider Seiten stellt, bezeichnete der Seelsorger allerdings das Erstellen von einfachen, billigen Wohnhäusern mit Kochegelegenheiten. Die Lösung des Italienerproblems liegt nicht im Erstellen von luxuriösen Bauten, sondern in der Schaffung von — wenn auch noch so einfachen — Zentren, wo sie ungestört unter sich sein, singen, plaudern, spielen, Windeln vor Fenster hängen, und ihre geliebten Spaghetti verzehren können.

Gottesdienste im Wirtshaus

Auch das Problem des Kirchenbesuches hat vielerorts noch keine befriedigende Lösung gefunden, indem sich die Gläubigen teilweise in Baracken, teilweise in Hinterzimmern von Wirtschaften zum Gottesdienst einfinden. Wäre es nicht möglich, wie dies in einigen Städten bereits praktiziert wird, allerorts parallel zu den Gottesdiensten in der Kirche solche für die Italiener einzuschalten?

Loben nicht verboten

Ferner kam noch ein Thema zur Sprache, welches vom Arbeitgeber oder Vorgesetzten ein gewisses psychologisches Einfühlungsvermögen verlangt. Oft beklagen sich die Schützlinge bei ihrem Seelsorger, dass sie auch gar nie ein Wort der Anerkennung, des Lobes für ihre Arbeit erhalten. Wohl rühme der Meister vielleicht bei Kollegen «seinen» Italiener, doch den Arbeiter selbst durch diese Feststellung aufzumuntern, falle den wenigsten ein. «Wenn die Schweizer nur wüssten, wie sehr ein freundliches Lob die Arbeitsfreudigkeit anspornen kann, ja, wie es sogar bei einem nicht allzu tüchtigen Angestellten oft wahre Wunder bewirke», meinte unser Gesprächspartner. Kleine Wunder des Alltags allerdings, die sich in freiwilligem Einsatz und in Anhänglichkeit ausdrücken. Dieser Wunschliste eines Seelsorgers, der sich

Angriff aufs Familienleben

Die Lage in der DDR

4. Die Frauenverbände und -organisationen der Bundesrepublik erhalten jetzt immer häufiger Briefe aus der «DDR» vom «Demokratischen Frauenbund Deutschlands» (DFD), in denen die ostdeutschen DFD-«Freundinnen» ihre westdeutschen Schwestern in harmlos-demokratischem Plauderton mit Friedensappellen und Abrüstungskampagnen überschwemmen. Die verlockenden Schilderungen von der Situation der Frau in der Ostzone verschweigen dabei leider ein paar Details über die «sozialistische Wirklichkeit».

Seit Monaten bemüht sich der DFD, mit den nichtorganisierten Frauen in der «DDR», vor allem mit denen des Mittelstandes und der Intelligenz, Kontakt aufzunehmen. Die Gründe dieser Anbiederungsversuche sind in erster Linie in dem Arbeitskräftemangel zu suchen, der als Folge der Flucht und der Ausweitung der Industrieproduktion den Siebenjahresplan zu gefährden droht. In zunehmendem Masse ist man daher auch auf weibliche Arbeitskräfte angewiesen. Seit einiger Zeit versucht man die empfindlichsten Lücken durch den Halbtageinsatz sogenannter «Hausfrauenbrigaden», zu schliessen, zu denen sich vorwiegend DFD-Mitglieder gemeldet haben, die als Kindergärtnerinnen, Landarbeiterinnen, Verkäuferinnen, Industriehilfskräfte usw. arbeiten. Von diesem Provisorium aus will nun der DFD einen Schritt weiter gehen und aus den Hausfrauenbrigaden ständige Produktionsbrigaden machen.

Um das Projekt zu popularisieren, bringen die Zeitungen seltenlange Reportagen über Frauen, die nicht mehr Nur-Hausfrau sein wollen und nun ihr neues Leben begeistert als das einzig erstrebenswerte preisen. «Aus ihren Augen leuchten die Freude und der Stolz der Arbeiterin», liest man in dem DFD-Organ «Frau von heute», und «aufgenommen in das grosse Kollektiv, fühlen sie sich in ihrem Betrieb wie zu Hause». Und man erfährt zudem, dass diese Frauen die sozialistische Umwälzung in der «DDR» erkannt und «einen Schritt vom Ich zum Wir getan haben, der die Harmonie zwischen privaten und gesellschaftlichen (das heisst staatlichen) Interessen in der «DDR» widerspiegelt und für die Entwicklung des sozialistischen Menschen charakteristisch ist».

Die vorsichtige Formulierung von der «Harmonie zwischen privaten und gesellschaftlichen Interessen» bedeutet nichts anderes als die Aufgabe

wie kein zweiter in der Mentalität seiner Landsleute auskennt, dürfte wohl jeder, der sich ernsthaft um das Wohl der Italiener kümmert, eine praktische Bedeutung zu messen.

Übergangsklassen für die Italienerkinder

Vor weitere, schwerwiegende Probleme stellen uns auch die schulpflichtigen Italienerkinder, indem ihre sprachliche Umziehung sowohl für den verantwortungsbewussten Lehrer als auch für den Fortschritt der deutschsprechenden Klasse eine grosse Belastung darstellt; eine Überbelastung, die hauptsächlich dann ins Gewicht fällt, wenn sich in einer einzigen Klasse — wie das in einer Schweizer Stadt einmal der Fall war — acht Italiener verschiedenen Alters befinden. Notgedrungenweise steht dann der Lehrer vor dem Dilemma, ob das Pensum dem Verständnis der fremdsprachigen Kinder angepasst oder in der üblichen Zeitspanne verarbeitet werden soll. Dabei ist jede Lösung für den Erzieher unbefriedigend, indem das eine Mal die Schweizer- und das andere Mal die Italienerkinder zu kurz kommen. Von dem Arbeitsaufwand, den ein zweisprachiger Unterricht von einem Lehrer fordert, welcher der italienische Sprache nur teilweise mächtig ist, ganz zu schweigen.

Bisher versuchte man die Schwierigkeiten mancherorts dadurch zu umgehen, indem man die Kinder beispielsweise zwei Klassen zurückversetzte. Doch auch auf dieser unteren Stufe konnten die kleinen Ausländer dem Lehrplan nur ungenügend folgen. Wenn man uns nun entgegenhalten will, dass Kinder eine fremde Sprache leicht und schnell im täglichen Umgang erlernen, bitten wir zu bedenken, dass zwischen einem zwar verständlichen, aber gebrochenen Schweizerdeutsch und der korrekten Schriftsprache ein grosser Unterschied besteht. Auch befindet sich die Vorbildung der Kinder auf einer ganz anderen Stufe als bei uns. So musste einem 11jährigen Analphabeten in der ersten Klasse mit grosser Mühe der Unterschied zwischen Buchstaben und Ziffern erklärt werden. In der unglücklichsten Lage befinden sich aber die Italiener zwischen 10 und 12 Jahren, die in ihrem Heimatland bereits einige Jahre Schulunterricht genossen hatten; denn nun sind sie in der Schweiz für die Stufe der ABC-Schützen bereits zu weit fortgeschritten und für die Klassen ihrer Altersgenossen noch nicht reif genug. So kann es denn vorkommen, dass ein aufgewecktes Kind, dessen Intelligenz die Realschule entsprechen würde, wegen sprachlicher Schwierigkeiten in eine

Mitverantwortlich für den Hunger

Jeden Morgen, wenn Sie sich zum Frühstück an den Tisch setzen, hat sich die Erdbevölkerung von neuem um 125 000 Menschen vermehrt, die alle Platz am Tisch beanspruchen. Es gibt Leute, die alle rasche Anwachsen der Erdbevölkerung als das revolutionärste Ereignis der Geschichte bezeichnen. Heute hat die Erde 2,77 Milliarden Bewohner, nach Schätzungen der UNO werden es 1980 schon 4,2 Milliarden und im Jahre 2000 voraussichtlich 6,2 Milliarden sein. Davon 3,8 Milliarden in Asien, das in unseren Tagen das grösste Notgebiet der Erde ist. Die Erde wäre reich genug, um die jetzigen und auch künftige neue Milliarden Menschen zu ernähren. Dabei sterben jährlich Millionen Menschen an Hunger in brutalstem Sinne des Wortes oder an den Folgen der Unterernährung. Wir sind mitverantwortlich für diesen Hunger; denn es gibt auch eine Nächstenliebe, die von Volk zu Volk verpflichtet, es gibt die Geschichte vom Prasser und vom Lazarus auch in weltweiter Sicht. Und auch die Nutz- anwendung aus dieser Geschichte.

Schweizer Auslandhilfe: Helvetiastrasse 19a, Bern

Hilfsklasse versetzt wird, wodurch für seine Zukunft die beruflichen Aufstiegsmöglichkeiten eng begrenzt bleiben.

Den einzigen Ausweg aus dieser für Lehrer und Kinder unerfreulichen Situation würde die Schaffung einer Übergangsklasse darstellen, ein Versuch, der übrigens in Basel, Winterthur und Baden schon mit Erfolg durchgeführt wurde. Als Ergänzung könnte ferner das italienische Konsulat einen Deutschkurs einführen. Doch nur diese rund 20 Schüler enthaltende Übergangsklasse könnte dem misslichen Zustand ein Ende bereiten, der die Schüler am Vorwärtskommen hindert und den Lehrern die Erfüllung ihrer pädagogischen Pflichten verunmöglicht.

Am falschen Ort gesparrt

Es ist nun nicht so ganz einfach, Mittel und Wege zu einer annehmbaren Lösung dieses komplexen Problems zu finden, das von beiden Seiten grosse Anpassungsfähigkeit und den aufrechten Willen zum Zusammenleben verlangt. Doch noch einmal sei daran erinnert, dass wir die Italiener nicht aus purer Menschenfreundlichkeit emnet dem Gotthard holen, sondern dass wir ihre Arbeitskraft ganz dringend brauchen und auch in Zukunft brauchen werden. Und wenn man von jemandem etwas will, muss man sich eben auch zu einer Gegenleistung aufraffen, oder nicht? Sonst könnte es nämlich eines schönen Tages geschehen, dass etwas weitsichtigerer Nachbarnländer als wir plötzlich in die Rolle des Rattenfängers von Hameln schlüpfen und unsere krausköpfigen Fremdarbeiter in Scharen zu besseren Lebensbedingungen und unter günstigeren finanziellen Voraussetzungen in den Norden locken. Und wir hätten samt im Stich gelassenen Mauerkellen und unreinigten Tellerbergen das verdutzte Nachsehen und die etwas zweifelhafte Genugtuung, am falschen Orte gesparrt zu haben. D. C.

Was ist ein Staat?

«Grössere Aufgaben, wie z. B. die Einrichtung von Schulen, die Versorgung mit Wasser, der Bau von Strassen, Hilfe und Fürsorge bei Krankheit und Alter, Verteidigung gegen aussen und vieles andere, können nicht durch einzelne Familien bewältigt werden. Dazu braucht es grössere Gemeinschaften. So entstanden Vereine, Gemeinden, Staaten. Der Staat ist also eine bestimmte Form des menschlichen Zusammenlebens. In ihm spiegeln sich Eigenart und Wesen eines Volkes wider.

Vier Grundlagen sind für die Existenz eines Staates vorzusetzen:

1. ein durch Grenzen festgelegtes Gebiet,
2. ein in diesen Grenzen lebendes Volk,
3. eine allgemein gültige und verbindliche Rechtsordnung (Verfassung),
4. eine Regierung.

Bis zur französischen Revolution wurde der Staat als allmächtig betrachtet; die Einzelperson hatte keine Möglichkeit, sich gegen die Willkür seiner Organe zur Wehr zu setzen. Der Bürger konnte sich auf keine Rechte gegenüber dem Staat berufen. Seither hat sich in den Kulturstaaten diese Auffassung durchgesetzt, dass mindestens folgende Grundsätze verwirklicht sein müssen:

- Gewährleistung eines gewissen Mindestmasses an persönlicher Freiheit;
 - Verbindlichkeit von Verfassung und Gesetz sowohl für die Staatsorgane wie für Einzelpersonen;
 - Sicherung der Rechtsgleichheit für alle Bürger.
- Der in allen modernen Staaten des westlichen Kulturkreises der staatlichen Organisation zugrundeliegende Grundsatz der «Gewaltentrennung» verwirklicht diese Forderungen. Die gesamte Staatsgewalt wird aufgeteilt in:
1. Gesetzgebung
 2. Vollzug

3. Rechtsprechung

Es ist denkbar, dass sich diese «Gewalten» in einer einzigen Hand zusammenballen oder aber auf mehrere Personen oder «Behörden» verteilen. So entstehen verschiedene «Regierungsformen».

Frauenstunde von Radio Bern am 17. August können Sie noch mehr darüber hören! Und dann schauen wir wieder die Karte von Afrika an, dieses Afrika, wusst ihr noch? Das in unserer Jugendzeit einfach gelb war, oder weiss, unbekanntes Land, und am Rand die «Kolonien» in der jeweiligen Farbe des Mutterlandes...

und deren Spezialfonds, der insbesondere für die Ausbildung von technischem Personal, für Untersuchungen und die Forschung auf technischem Gebiet bestimmt ist. Insgesamt 4 Millionen im Jahre aus.

Im Jahre 1959 wurden etwa 120 Experten aus unserem Lande in Äthiopien, Kolumbien, Iran, Libyen, Nepal und im Sudan eingesetzt, darunter für hauswirtschaftliche und soziale Aufgaben auch einige Frauen. Die Wahl solcher Leute erfolgt jeweilen durch die UNO oder ihre Sonderorganisationen...

Politisches und anderes

Die Katanga-Frage vor dem Sicherheitsrat

Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen befasste sich mit dem Katanga-Problem. Es handelt sich um Entsendung von UNO-Truppen nach Katanga, das sich vom Kongo losgelöst und als selbständige Republik erklärt hat.

Ausweisung der belgischen Diplomaten aus Kongo

Die kongolische Regierung hat beschlossen, alle belgischen Diplomaten im Kongo auszuweisen. Der belgische Botschafter in Leopoldville van den Boss hat bereits das Land verlassen.

Botschaft Eisenhower an den Kongress

Präsident Eisenhower richtete am Montag ein Sonderbroschüre an den Kongress, worin er die Gewährung zusätzlicher Mittel zur Erhöhung der Verteidigungsbereitschaft ersuchte.

Chruschtschew für neue Gipfelkonferenz

Der sowjetische Ministerpräsident Chruschtschew hat dem britischen Premierminister Macmillan die Einberufung einer neuen Gipfelkonferenz zur Erörterung ostwestlicher Probleme vorgeschlagen.

Spannung zwischen Argentinien und Israel beibehalten

Argentinien und Israel haben ihren Konflikt wegen der Entführung des ehemaligen SS-Führers Adolf Eichmann beibehalten.

Neue Beschlagnahmen amerikanischen Botschaften in Kuba

Der kubanische Regierungschef Fidel Castro kündigte an, dass die kubanische Elektrizitätsgesellschaft, die kubanische Telefongesellschaft, die Erdölgesellschaften sowie alle amerikanischen Zuckerröhmhüllen beschlagnahmt werden sollen.

Weitere 3000 Flüchtlinge aus Tibet

Die stellvertretende Leiterin des indischen Außenministeriums, Frau Menon, erklärte im Parlament, mehr als 3000 tibetische Flüchtlinge seien in den Monaten April, Mai und Juni nach Indien gekommen.

Warnung des amerikanischen Armeeministers Brucker

Der amerikanische Armeeminister Brucker warnte am Montag die Sowjetunion davor, «eine geduldige Nation ständig zu provozieren» und erklärte, die Sowjets würden eine schreckliche Überraschung erleben, falls sie glaubten, die Vereinigten Staaten würden angesichts einer Aggression irgendwo in der Welt nachgeben.

Sühnefahrt nach Dachau

Am vergangenen Freitag begaben sich einige Tausend Katholiken, die am Eucharistischen Kongress teilnehmen, nach dem ehemaligen Konzentrationslager Dachau, wo eine der «Todesangst-Christi-Kapelle» eingeweiht wurde.

Abgeschlossen: Dienstag, 9. August 1960. d

Eine Frau am 1-August-Rednerpult

Anlässlich der 1-August-Feier in Bern, wurden die jungen Bürger und Bürgerinnen, die den Bürgerbrief erhielten, durch die Stimme eines weiten öffentlichen Mitgliedes des Berner Tagblattes vertreten.

Wir entnahmen dem «Berner Tagblatt» folgenden Bericht über diese Feier: Die Jungbürgerin meinte, wenn die Schweizerinnen auch nicht im Bundeshaus reden könnten, so hätten sie nun doch das Rednerpult vor dem Parlamentsgebäude erobert, unterst dann aber doch das Gemeinsame, das die Jungbürger wohl vorwiegend in den persönlichen Interessen und übernationalen Zusammenhängen ab, die deutlich werden lässt, dass auch die heutigen Generationen noch Entscheidungen zu treffen haben, die das Gesicht der Schweiz grundlegend verändern können.

Ein Staat, der sich nicht mehr verändern könnte, wäre ja auch nicht mehr lebenskräftig! Dass sich nun aber unser Staat zu seinem Vorteil verändert, dafür ist jeder von uns mitverantwortlich. Mir will es aber immer wieder scheinen, als ob unsere politischen Rechte auf Grundlagen beruhen, die wir als leider allzu selbstverständlich hinnehmen.

Für gewöhnlich sehen wir solche Gefahren überhaupt nicht, wir lassen uns daran genügen, dass wir unter staatlichem Schutz ungestört unsern Der an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Verbandes der Berufs- und Geschäftsfrauen gehaltene Vortrag von Frau Antoinette Schnyder von Waldkirch, Zürich

Der Orient im Weltbild der Europäer

wird als Separatdruck, 24seitig, herausgegeben. Bestellungen sind zu richten an die Administration des «Schweizer Frauenblattes», Winterthur, Postfach 210, mittels untenstehendem Bestellzettel.

Die Unterzeichnete bestellt

Exemplare Sonderdruck «Der Orient im Weltbild der Europäer» von Frau Antoinette Schnyder von Waldkirch, Zürich, zum Preise von 80 Rappen per Exemplar.

Name und genaue Adresse der Bestellerin

materialien Interessen nachgehen können, und auch bei uns Jungen, die wir der älteren Generation im allgemeinen zu wenig Idealismus vorwerfen, nehmen die eigenen Wünsche den grössten Platz ein.

Und am Beispiel Ungarns haben wir ja erlebt, wie bei den heutigen Machtverhältnissen von einem gewisse Punkte an auch mit Idealisten nichts mehr zu retten ist. Darum ist es nötig, beizulegen waschsam zu sein und zwischen den verschiedenen Ideologien klar zu unterscheiden, damit unser Staat bleibt was er bleiben soll: ein Hort der Freiheit und der Gerechtigkeit.

Feldzug der Experten

(BSF) Sattsam bekannt ist heute, dass fast zwei Drittel der Erdbevölkerung an Hunger leiden, und dass 80 Prozent der Menschen weder lesen noch schreiben können. Ihnen zu helfen, ist darum Aufgabe für diejenigen, die privilegiert sind.

Frauen in anderen Ländern

Die weibliche Polizei Italiens

«Der elegante Arm des Gesetzes» so bezeichnete kürzlich ein Bericht der «London Times» die Ausbildung der neuen italienischen Frauen-Polizei. Haben sich doch um deren Uniform-Ausstattung bereits die ersten Modedesigner bemüht!

Acht Franken pro Arbeitstag der Hausfrau!

In Dänemark hat die Krankenversicherungsanstalt den Betrag von acht Kronen, also etwa acht Schweizerfranken, als Entschädigung festgesetzt für die Fälle, in denen die Hausfrau durch Krankheit — ob daheim oder im Spital — ihrer täglichen häuslichen Arbeit nicht nachkommen kann!

Lieber mehr Geld oder lieber mehr Zeit?

Eine schwedische Rundfrage bei den Frauen hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, dass ihnen etwas mehr freie Zeit wünschenswerter ist als eine höhere Einnahme. Das trifft in besonderem Mass auf die höheren und besser bezahlten Frauenberufe zu.

Kleine Berner Chronik

Gesucht eine Adjunktin

Am kantonalen Jugendamt wird auf 1. Dezember 1960 die Stelle einer Adjunktin oder eines Adjunkten ausgeschrieben. Erwünscht ist ein abgeschlossenes Rechtsstudium, eventuell das Diplom einer Schule für soziale Arbeit mit mehrjähriger Praxis in Fürsorge oder Erziehung, persönliche und fachliche Eignung für die rechtlichen und fürsorgereichen Aufgaben des Amtes, Beherrschung beider Amtssprachen.

Ein alkoholfreies Gemeindehaus für Bern

Am 3. und 4. September soll auf dem Autoparkareal am Klosterlistuz (Bärengraben) der Bazar stattfinden, den der Bund abstinenten Frauen zur Möblierung der neuen Gemeindehütte angeregt hat. Der Bernische Frauenbund, der Gemeinnützige Frauenverein, die Frauengruppen Schosshalde-Matte-Altenberg-Burgfeld haben ihre Mithilfe zugesagt.

Die Lady mit der Laterne

Am 13. August 1910 starb Florence Nightingale

Als Henry Dunant 1872 nach London kam, um einen Vortrag zu halten, nannte er schon im ersten Satz den Namen Florence Nightingale: «Obgleich man mich den Gründer des Roten Kreuzes und dem Urheber der Genfer Konvention nennt, gebührt die Ehre dafür einer Engländerin. Was mich im Jahre 1859 bewog, auf die italienischen Kriegsschauplätze zu reisen, war Miss Nightingales Werk im Krimkrieg.»

Ihre Tätigkeit in diesem Krieg war tatsächlich der Anfang der modernen Verwundetenpflege. Darüber hinaus wurde sie zum Ausgangspunkt für die Verbesserung und Neuordnung der zivilen Krankenpflege und des Heeresanfallswesens. Der lange und beschwerliche Weg dahin ist in seiner vollen Breite erst viel später erkannt worden, weil in der breiten Öffentlichkeit die legendäre Gestalt der «Lady with the lamp», die tröstend und beruhigend durch die Lazaretts ging, alles überschattete, was erst in jahrelangem stillen Wirken das Lebenswerk Florence Nightingales wurde.

In unserem Jahrhundert wäre sie gewiss der erste weibliche Staatssekretär im Verteidigungs- oder Sozialministerium geworden und nicht nur, wie sie auf den Brief eines Freundes erwidert, der ihr scherzend einen neuen Titel zu allen anderen erdachten gab: «...Mädchen für alle Dreckarbeit».

Die beiden Heldenfiguren des Krimkrieges wurden durch Florence Nightingale die Pflegerin und der einfache Soldat. Sie prägte durch ihr starkes und mu-

aus, weil sie erkannte, dass damit eine der wesentlichen Grundlagen für die Gesundheit der Bevölkerung und der dort stationierten britischen Truppen geschaffen würde. Trotz mancher Rückschläge bewältigte sie die ungeheure Arbeitslast in der stillen Abgeschiedenheit ihres Londoner Häuschens bis in ihr hohes Alter.

Erst nach schweren inneren Kämpfen und harten Auseinandersetzungen mit ihrer Familie hatte Florence Nightingale der Berufung folgen dürfen, die sie schon 1837 als junges Mädchen «durch einen Anruf Gottes» empfing. Sie war 1820 als Tochter wohlhabender Eltern in Florenz geboren und hatte eine Erziehung genossen, die sie wie alle jungen Damen ihres weiten Gesellschaftskreises für eine gute Ehe vorbereiten sollte.

Auf Anregung gleichgesinnter Freunde ging sie nach Kaiserswerth, wo ihre Begeisterung und Leidenschaft für die Werke der Barmherzigkeit grössten Anklang fand. Die nach ihrer Rückkehr erscheinende Broschüre erzählt den unverheiratet gebliebenen Frauen, die in geschäftigem Mühsiggang gehalten werden, und denen, die sie überall verrückt werden sah, weil sie nichts zu tun hatten, von der Arbeit und dem Glück ausfüllender Tätigkeit, deren Notwendigkeit ihr in dieser Zeit des sozialen Umbruchs immer klarer wurde.

Wohl kranker Damen in beschränkten Verhältnissen. Sie führte das kleine Spital mit ausserordentlichem Geschick und Organisations talent bis zum Ausbruch des Krimkrieges, der sie zu dem ersten Einsatz kommen liess und bestimmend für ihr ganzes Leben wurde.

Blicken wir heute nach den beiden grossen Kriegen und deren unzulässigen Folgen auf ihr reich erfülltes langes Leben zurück, das am 13. August 1910 so still erlosch, wie ihr Wirken stets gewesen war, erkennen wir vielleicht noch tiefer als damals die ganze Bedeutung ihrer Pionierarbeit auf allen Gebieten der Krankenpflege. Die Verbesserung der Bedingungen, unter denen heute unsere so überlasteten Aerzte und das Pflegepersonal arbeiten, wäre bestimmt eine Aufgabe für Menschen von der Art, wie es Florence Nightingale war.

Jakob-Bosshart-Worte

Viele erfahren nichts, weil sie kein Herz, andere, weil sie keine Phantasie haben, Herz und Phantasie gehören zu einem reichen Leben.

Mensch und Menschheit müssen leiden, wenn sie vorwärtskommen wollen. Was würde aus einer Welt ohne Leiden werden? Sie würde dem geistigen Tod verfallen.

Wenn Fühlen und Denken zusammenfallen, gibt es tiefe Erkenntnis.

Es gibt kein Glück, es gibt nur unser Leben, unsere Arbeit.

Spiel und Sport im eigenen Garten

von F. K. Mathys, Konservator des Schweizerischen Turn- und Sportmuseums

Von allem Anfang an suchte der Mensch seine Umgebung nicht nur dem Lebensunterhalt dienbar zu machen, sondern auch als Schmuck zur Erholung auszugestalten.

Der menschliche Spieltrieb, der ja nach Kulturen einer der wichtigsten Urtriebe aller kultivierten Entwicklung ist, hatte sich gerade in der Gartengestaltung gründlich ausgelebt, sei es in kunstvollen Blumenarrangements, sei es im Grundriss des Gartens.

Die Hausfrau als Arbeitgeberin

Wie kommt es nur, dass meine Hausangestellte nie lange Zeit bei mir bleiben, während meine Frau seit Jahren das selbe Mädchen hat und zwar eine Perle?

Es ist nämlich keineswegs so leicht, eine gute Arbeitgeberin zu sein. Dies wird deutlich ersichtlich bei der Lektüre der Broschüre: «Die Hausfrau als Arbeitgeberin».

Während der Schulung der Vorgesetzten in Gewerbe und Industrie grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird, fehlt diese bei den Anstellungsverhältnissen im Haushalt fast vollständig.

Die interessante Broschüre gibt Antwort auf die verschiedensten Fragen und Probleme, die das Verhältnis zwischen Hausfrau und Angestellter betreffen.

Schon diese Titel verraten, wie vielfältig das Problem ist. Die Hausangestellten, die vielleicht in früheren Zeiten von den Eltern an die Tochter weitergegeben wurde, existiert heute kaum mehr.

tes Echo gefunden hatte, erfuhr auch der vorerst streng symmetrisch angelegte Garten mit seinen Partees — die prächtige Spielplätze boten — eine Wandlung und mit dem Aufkommen des englischen Gartens mit seiner scheinbar zufälligen Gestaltung.

Der Geschichte all jener Spiele nachzugehen, die für längere oder kürzere Zeit in Gärten heimisch waren, ist nicht nur so sehr reizvoll wie in den vielen Möglichkeiten und Varianten, sondern sie gibt uns auch wieder Anregungen, den Garten in vermehrter Masse für Spiele zu benützen.

Die Hausfrau als Arbeitgeberin

Wie kommt es nur, dass meine Hausangestellte nie lange Zeit bei mir bleiben, während meine Frau seit Jahren das selbe Mädchen hat und zwar eine Perle?

Es ist nämlich keineswegs so leicht, eine gute Arbeitgeberin zu sein. Dies wird deutlich ersichtlich bei der Lektüre der Broschüre: «Die Hausfrau als Arbeitgeberin».

Während der Schulung der Vorgesetzten in Gewerbe und Industrie grosse Aufmerksamkeit geschenkt wird, fehlt diese bei den Anstellungsverhältnissen im Haushalt fast vollständig.

Zum Schluss wird auch das Hausdienstverhältnis vom Blickpunkt der Hausfrau aus beleuchtet. Erwogenen wird, dass die ideale Dienstherrin ebenso wenig existiert wie die ideale Hausangestellte.

F. H. Basel

sei er auch noch so klein, ist ein günstiger Ort für Versteckspiele. Der Spieltrieb im Rokoko ist so weit gegangen, dass sich die Damen und Herren sogar als Schäferinnen und Schafe verkleideten.

Selbst Spiele mit dem kleinen Ball, dem Ursprungs, scheinen in Abnahme begriffen zu sein, wir treffen kaum noch ballspielende Kinder in Gärten und Erwachsene halten sich für zu erhaben, sich mit einem Ball zu ergötzen.

Mit dem Pfeil und Bogen ergötzte sich Goethes Sekretär Eckermann im Garten, denn der Dichter fürst hätte zu gerne das Bogenschiessen aus Brabant wieder nach Weimar verpflanzt.

F. H. Basel

Der Brief als Hilfsmittel der Einzelfürsorge

(SGG) Unter diesem Titel ist kürzlich, verfasst von Albrecht Wenger, an der Schule für Soziale Arbeit Zürich eine Diplomarbeit herausgekommen.

In der Einzelfürsorge vollzieht sich der Kontakt von Fürsorgern zum Schützling mit Hilfe von drei Kommunikationsmitteln, dem Gespräch, dem Brief und dem Telefon.

1. Der Brief ist ein durchaus brauchbares Verbindungsmittel von Fürsorgern zum Schützling. Er wird allerdings meistens nur als Ersatzmittel verwendet.

2. Beim Fürsorgebrief sind unter anderem folgende Tatsachen von Bedeutung: die Möglichkeit für beide Seiten, ruhiger und präziser zu überlegen als im Gespräch möglich wäre; die im Vergleich zu einem Haus- oder Bürobuch diskretere Wirkung.

3. Der Brief braucht nicht auf einfache, sachliche Mitteilungen beschränkt zu bleiben; er kann auch auf persönliche Probleme des Klienten einleiten.

4. Der Fürsorgebrief lässt sich nicht in ein Schema zwingen; er muss vielmehr vom Einzelfall her bestimmt werden.

5. Auch mit dem Mittel des Briefes kann durchaus bewusst und methodisch gearbeitet werden. Die untersuchten Briefbeispiele wurden im besonderen daraufhin geprüft, inwiefern sie die Beziehungen zum Klienten fördern helfen.

selbst hat in Gärten das Schiessen auf künstliche Papageien veranstaltet. Auch das Bogenschiessen braucht nicht unbedingt in einem Club ausgeübt zu werden.

Bei all dem wollen wir nicht vergessen, dass Sport und Spiel im eigenen Garten individuell gestaltet werden kann und bei Gartenfesten mit Freunden eine willkommene Attraktion bilden kann.

Bei all dem wollen wir nicht vergessen, dass Sport und Spiel im eigenen Garten individuell gestaltet werden kann.

Tipp für die Apfelzeit
Apfelmus haltbar gemacht. Apfelmus herstellen wie üblich und kochend heiss in vorgewärmte Steriliserflaschen einfüllen.

Radioisendungen

vom 14. bis 20. August 1960
Montag, 15. August, 14.00: Notiers und probiers Eine Handarbeit — Die Chemin erklärt — Lustige Rechnungsspiel — Kleine Winke — Die Minute des Lächelns; 17.00: Gedichte von Margot Scharpenberg.

Redaktion:

Frau B. Wehrli-Knobel, Birmsdorfstrasse 486 Zürich 55. Tel. (051) 35 30 69.

Mitteilungen und Texte betr. Veranstaltungen sind direkt an die Administration, Postfach 210, Winterthur, zu richten.

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Tapeten A.G.
REKONSTRUKTION
KOLLEGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Jede Leserin

die uns ein neues Jahresabonnement auf das «Schweizer Frauenblatt» vermittelt, erhält nach Eingang der Abonnementzahlung von Fr. 15.80 eine Vermittlungsprovision von Fr. 7.— überwiesen.

Genossenschaft und Administration Schweizer Frauenblatt, Winterthur

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Jede Leserin

als Mitarbeiterin. Es besteht die Möglichkeit einer späteren Geschäftsbürgerschaft. Eine initiativ und tatkräftige Frau kann sich durch die Mithilfe eines schönen Wirkungskreis schaffen.

Gleichzeitig suche ich einige tüchtige Arbeiterinnen auf Jaquette u. Fio

Offerten mit Photo sowie Zeugnissen erster Häuser sind zu richten unter Chiffre Z 13 277 an Publicitas Bern.

Oh, dieser Föhn!
Viele Menschen sind «wetterfühlig», d.h. sie spüren bei Wetterumschlag (vor allem bei Föhn) einen heftigen, schmerzhaften Druck, werden nervös, reizbar, fühlen sich deprimiert und wie zerschlagen.

Spalt Tabletten
Viele Menschen sind «wetterfühlig», d.h. sie spüren bei Wetterumschlag (vor allem bei Föhn) einen heftigen, schmerzhaften Druck, werden nervös, reizbar, fühlen sich deprimiert und wie zerschlagen.

Der Schweizer Familienroman, der sich im Glarnerland, in Graubünden und Zürich abspielt und der manche Probleme der Schweizer Frauen aufzeigt

Betty Knobel: «Zwischen den Welten»

229 Seiten in zweifarbigen, broschiertem Umschlag: Fr. 7.50

* Betty Knobel hat Ende 1959 von der Stadt Zürich eine Erhebung für ihr literarisches Schaffen zugesprochen erhalten.

Die Unterzeichnete bestellt

Exemplare des Romans Betty Knobel «Zwischen den Welten» à Fr. 7.50 beim Verlag «Schweizer Frauenblatt», Technikstrasse 83, Winterthur.

Name und Vorname der Bestellerin:

Genauere Adresse:

Verlangen Sie Helvetia-Senf wenn Sie guten Senf wollen
Helvetia-Senf
vollwürzig und doch mild
Mit Silva-Bilderscheck